

Jean Laplanche
Neue Grundlagen für die Psychoanalyse

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Jean Laplanche

NEUE GRUNDLAGEN FÜR DIE PSYCHOANALYSE

DIE URVERFÜHRUNG

Herausgegeben von Udo Hock und Jean-Daniel Sauvant

Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek

Psychosozial-Verlag

Titel der Originalausgabe:
»Nouveaux fondements pour la psychanalyse«
© Presses Universitaires de France, 1987
(2. Auflage »Quadrige«, 2008)

Die Übersetzung des vorliegenden Buches wurde durch eine Zuwendung
der *Fondation Jean Laplanche* finanziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstveröffentlichung
© 2011 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes
darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Jean Laplanche, Paris, 5. Mai 1994
© Mélanie Gribinski, www.melaniegribinski.com
Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen
www.imaginary-art.net
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2006-2

INHALT

VORWORT DER HERAUSGEBER	11
EINLEITUNG	25
Von neuem gründen	26
Grundlage und Freud'sche Erkenntnistheorie	28
Die Physiologie als Grundlage:	
Ein Wurm in der Frucht	29
Vier Orte der analytischen Erfahrung	32
<i>Die Klinik: Die Kur</i>	32
<i>Die Psychoanalyse außerhalb-der-Mauern</i>	35
<i>Die Theorie als Erfahrung</i>	37
<i>Die Geschichte als Erfahrung</i>	38
I. KATHARTIKON	43
1. Das Biologische	43
<i>Das Biologische als Hoffnung</i>	44
<i>Das Biologische als Modell</i>	45
<i>Das Biologische als Ursprung ...</i>	47
<i>... aber nicht als Grundlage</i>	48
<i>Das biologische Modell im Seelenapparat</i>	50
<i>Das Vitale ist nicht: »In der Tiefe des Menschen, das Es«</i>	54
2. Das Phylogenetische	55
<i>Der verlorene Instinkt</i>	56
<i>Gegen die angeborenen Urphantasien</i>	57

	<i>Vorgeschichtliche Spekulationen bei Freud</i>	58
	<i>Weder Darwin noch Lamarck</i>	60
	<i>Keine vererbte Erinnerung der Szenen</i>	62
	<i>Sekundäre Stellung der »Urphantasien«</i>	63
3.	Der Mechanizismus	65
	<i>Das physikalistische Modell: Vier Merkmale</i>	65
	<i>Das wahre Modell des Es ...</i>	66
	<i>... eine falsche Physik</i>	67
4.	Das Linguistische	68
	<i>Sekundäre Stellung der Verbalsprache</i>	69
	<i>Primat des Signifikanten, oder:</i>	
	<i>Der entsignifizierte Signifikant</i>	72
5.	Morphismen	73
	<i>Die Frage des Anthropomorphismus</i>	73
	<i>Der Biomorphismus</i>	75
	<i>Leben und Tod »in der Psychoanalyse«</i>	77
	<i>Der Mechanico-Morphismus</i>	78
	<i>Linguistico-Morphismus</i>	80
6.	Grundlage und historisch Ursprüngliches:	
	Psychoanalyse und Psychologie	81
	<i>Das Ursprüngliche der Kur verweist</i>	
	<i>notwendigerweise auf ein historisch Ursprüngliches</i>	81
	<i>Geschichte, Entwicklung, Genese, Ursprüngliches</i>	83
	<i>Die Übernahme der Selbsterhaltung</i>	
	<i>durch die Sexualität ...</i>	87
	<i>... als reale Grundlage für die pansexualistische</i>	
	<i>und panpsychoanalytische Illusion</i>	89
	<i>Falsche Überdeckungen der Psychoanalyse</i>	
	<i>und der Psychologie</i>	90
	<i>Die psychoanalytische Psychologie des Erwachsenen</i>	90
	<i>Reinjektion psychoanalytischer Begriffe</i>	
	<i>in die Psychologie des Kindes</i>	91
	<i>Intoxikation der Psychologen</i>	
	<i>durch den Panpsychoanalytismus</i>	93
	<i>Herunterbrechen von Begriffen</i>	94
7.	Ein wesentliches Beispiel für Verwirrung:	
	Der »objektlose« Zustand	95
	<i>Freud in der Frage des Narzissmus spalten</i>	95

	<i>Zeitliche Abfolge des Erotischen</i>	96
	<i>Der Autoerotismus, der selbst nicht erster ist</i>	97
	<i>Der Narzissmus: Sexuelle Zeit der Vereinheitlichung</i>	98
	<i>Chronologie des Autoerotismus und des Narzissmus</i>	99
	<i>Objektwahl und Zugang zur Objektivität: Freud'sche Wurzeln einer Verwirrung</i>	101
	<i>Herunterbrechen der Sexualentwicklung auf die Selbsterhaltung</i>	102
	<i>Herunterbrechen der Funktionsweise der Selbsterhaltung auf das Modell des Sexualtriebs</i>	103
	<i>Freuds Anschluss an die Objektlosigkeit</i>	104
	<i>Verwirrung um die »primitive Halluzination«</i>	105
	<i>Symbiose</i>	106
	<i>Gegen den Solipsismus des psychoanalytischen Babys – Zwei im Grunde schlecht begründete Reaktionen:</i>	106
	<i>Balint</i>	107
	<i>Die Kleinianer</i>	108
8.	<i>Der Psychologie des Kindes den ihr gebührenden Platz schaffen</i>	109
	<i>Ist das psychoanalytische Kind ein mythisches Kind? Diskussion mit André Green</i>	110
	<i>Die Psychologie entleeren: Eine Rückkehr des Panpsychoanalytismus</i>	112
	<i>Die Psychologie des Säuglings: Minimaler, aber realer Fundus für die Psychoanalyse</i>	113
	<i>Das Programm von Lagache</i>	114
	<i>Beobachtung und Schlussfolgerung in Psychologie und Psychoanalyse</i>	115
II.	GRUNDLAGEN: AUF DEM WEG ZUR ALLGEMEINEN VERFÜHRUNGSTHEORIE	119
1.	<i>Die Ursituation: Erwachsener – Kind Margaret Mead, kommentiert durch Merleau-Ponty</i>	120
2.	<i>Die Protagonisten der Ursituation</i>	123
	<i>Das Kind als Protagonist</i>	123
	<i>Ein bio-psychisches Individuum ...</i>	123
	<i>Zur Welt hin geöffnet ...</i>	124
	<i>Ausgestattet mit regulativen Vorrichtungen ...</i>	126
	<i>Aber dennoch fehlangepasst</i>	127
	<i>Die Hilflosigkeit*</i>	128

	<i>Die große Auseinandersetzung um die Realangst</i>	130
	<i>Der Erwachsene als Protagonist</i>	132
	<i>Die Dimension des Unbewussten</i>	133
3.	Von der eingeschränkten zur Allgemeinen	
	Verführungstheorie	135
	<i>Freud einordnen</i>	135
	<i>Die infantile Verführung:</i>	
	<i>Szenen einer vorzeitigen sexuellen Erfahrung</i>	137
	<i>Immer der Erwachsene und pervers</i>	139
	<i>Verkettung der Szenen</i>	140
	<i>Die wesentliche Passivität des Kindes</i>	141
	<i>Die Theorie: Zeitlicher Aspekt, die Nachträglichkeit</i>	143
	<i>Topischer Aspekt</i>	144
	<i>Sprachlicher, übersetzerischer Aspekt</i>	145
	<i>Stärke und Öffnungen der Theorie</i>	146
	<i>Schwachstellen: Beschränkung auf das Psychopathologische</i>	146
	<i>Apophantische Illusion</i>	147
	<i>Fehlende Ahnung vom Urverdrängten</i>	147
	<i>Zerfall der Theorie</i>	149
	<i>Fortschritt in der Faktizität: Die frühzeitige Verführung</i>	152
	<i>Keine Rückkehr zur infantilen Verführung</i>	153
	<i>Erneute Befragung des Paares Aktivität–Passivität</i>	154
	<i>Die Cartesianer</i>	155
	<i>Verbindung mit Ferenczi</i>	156
	<i>Ein ihm selbst unbekannter Sinn</i>	158
	<i>Rätselhafte Signifikanten</i>	158
	<i>Das Rätsel, Triebfeder der Urverführung</i>	159
	<i>Beziehungen der drei Stufen</i>	
	<i>der Verführung untereinander</i>	160
	<i>Allgemeine Verführungstheorie</i>	162
	<i>Im Zentrum: Der übersetzerische Gesichtspunkt</i>	163
	<i>Modalitäten der Metabole</i>	163
	<i>Die Topik des Ich: Neu zu bewerten</i>	
	<i>in Beziehung mit den Zeiten der Verdrängung</i>	165
	<i>Das Über-Ich: Ein nicht-metabolisierbarer Imperativ?</i>	169
	<i>Die Triebtheorie</i>	172
	<i>Für den Trieb: Vier Anforderungen aus der Erfahrung</i>	174
	<i>Die Elemente des Triebes in der Perspektive des Quellobjekts</i>	175
	<i>Klarstellung zur Frage der Anlehnung –</i>	
	<i>Ihre Wahrheit: Die Verführung</i>	176
	<i>Lebenstriebe – Todestrieb</i>	178

	<i>Ihre Beziehung zum Objekt</i>	179
	<i>Ihre Beziehung zu den zwei Arten von Vorgängen</i>	179
	<i>Die Frage des Quellobjekts</i>	180
	<i>Die Gewichtung: Bindung – Entbindung</i>	181
4.	Postskriptum: Die Natur des Unbewussten	181
	<i>Von der Phänomenologie zum Realismus</i>	182
III.	DIE PRAKTISCHE AUFGABE	185
	<i>Die Krise von 1897:</i>	
	<i>Modell der theoretisch-praktischen Verflechtung</i>	185
	<i>Entkoppelung von Theorie und Praxis</i>	186
1.	Die Situation	188
	<i>Das »Setting«:</i>	
	<i>Weder ein Formalismus noch eine technische Vorrichtung</i>	188
	<i>Etablierung</i>	189
	<i>Der Zuber: Ein rein triebhafter Ort</i>	189
	<i>Ein Ort der Urverführung</i>	190
	<i>Das Containment</i>	192
2.	Die Übertragung	192
	<i>Gefüllte Übertragung, hohlförmige Übertragung</i>	193
3.	Der Prozess	195
	<i>Unendliche Analyse und Übertragung von Übertragung</i>	197
	NAMENSREGISTER	199

VORWORT DER HERAUSGEBER

23 Jahre nach der französischen Erstveröffentlichung legen wir hier zum ersten Mal die deutsche Übersetzung von Jean Laplanches *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse* vor. Damit wird es nun endlich auch dem deutschsprachigen Leser möglich, schrittweise die erkenntnistheoretische wie auch klinische Neuausrichtung der Psychoanalyse hin zu einer *Allgemeinen Verführungstheorie* zu verfolgen.

Zugleich soll dieses Buch der erste Baustein sein für eine umfassende Herausgabe des psychoanalytischen Werks von Jean Laplanche in deutscher Sprache. Geboren 1924 gehört Jean Laplanche zu jener Generation französischer Intellektueller, die im Umfeld des Strukturalismus groß geworden sind: Claude Lévi-Strauss in der Ethnologie, Louis Althusser in der Philosophie sowie Jacques Lacan in der Psychoanalyse. Als ehemaliger Schüler der Eliteuniversität École Normale Supérieure unterhielt und unterhält er vielfältige persönliche wie auch professionelle Verbindungen zu den Geistesgrößen seiner Zeit. 1947 beginnt er eine persönliche Analyse bei Jacques Lacan und bleibt sein Schüler bis 1964, als es zum endgültigen Bruch zwischen Lacan und der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) kommt. Zeitgleich gründet Laplanche mit einer Gruppe von Psychoanalytikern, die ursprünglich Lacan nahestanden, die Association Psychanalytique de France (APF). Eine Besonderheit dieser Gruppierung besteht darin, dass dort der Status des Lehranalytikers abgeschafft wurde. Die Analyse, so deren Credo, dürfe keinen äußerlichen Zielen, wie etwa dem, Analytiker werden zu wollen, untergeordnet werden. Bereits 1957 als Übersetzer von Freuds

Zur *Einführung des Narzißmus* in Erscheinung getreten, hat Jean Laplanche als wissenschaftlicher Leiter seit 1988 die erste französische Gesamtübersetzung der psychoanalytischen Schriften Freuds auf den Weg gebracht. Inzwischen ist die überwiegende Mehrzahl der 20 Bände erschienen.

ZUR EDITORISCHEN SITUATION

Tatsächlich ist aktuell neben dem weltberühmten *Vokabular der Psychoanalyse* (frz. Erstausgabe 1967, erste Übersetzung ins Deutsche 1972, inzwischen in der 17. Auflage erschienen), das Laplanche zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis verfasst hat, in Buchform nur *Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse* erhältlich. Ursprünglich 1996 bei Fischer publiziert, wurde dieser Band 2005 im Psychosozial-Verlag neu aufgelegt. Er umfasst Aufsätze aus den Jahren 1967–1992 und ist zugleich eine Teilübersetzung des französischen Buches *La révolution copernicienne inachevée* (1992), in dem das Primat des Anderen mehr und mehr Konturen gewinnt; deshalb auch der neue französische Titel dieses Buches seit 1999: *Le primat de l'autre en psychanalyse*.

Vergriffen und nicht wieder neu aufgelegt sind dagegen:

- *Marcuse und die Psychoanalyse* (frz. 1969, dt. 1970, Merve), ein als eigenständiger Band erschienener kritischer Aufsatz über Marcuses Kultbuch der 60er Jahre: *Triebstruktur und Gesellschaft*.
- *Leben und Tod in der Psychoanalyse* (frz. 1970, dt. zunächst 1974, Walter-Verlag; Neuauflage 1985, Nexus): In diesem Buch wird die menschliche Sexualität in mehrfacher Perspektive (infantile Sexualität, Narzissmus, Sadomasochismus, Lebens- versus Todestrieb) als das eigentliche Objekt der Psychoanalyse bestimmt.
- *Hölderlin und die Suche nach dem Vater* (frz. 1961, dt. 1975, frommann-holzboog): Das psychoanalytische Erstlingswerk von Jean Laplanche verrät bereits im Titel seine Lacan'sche Inspiration, insofern Hölderlins Wahn mit dem Fehlen des väterlichen Gesetzes enggeführt wird. Nach Lacan liegt der Psychose die Verwerfung des »Namen-des-Vaters« zugrunde.

- *Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze* (dt. 1988, edition diskord), eine Aufsatzsammlung mit Texten aus den Jahren 1968–1987, in denen sich die Allgemeine Verführungstheorie Bahn bricht.
- *Urphantasie, Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie* (frz. 1964, dt. 1992, Fischer-Verlag): Ein zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis verfasster Aufsatz aus dem Jahre 1964, der als eigenständiger Band erschienen ist. Der Text ist ein Dokument jener Zeit, in der Laplanche und Pontalis zwischen Lacan und Freud, »ihrem« Freud, oszillieren.

Kurz, die editorische Lage der Schriften Laplanches in deutscher Sprache ist äußerst unbefriedigend. Eine der großen Figuren nicht nur der französischen Psychoanalyse, sondern des gesamten intellektuellen Lebens in Frankreich seit den 60er Jahren ist derzeit in deutscher Sprache nur ganz fragmentarisch zugänglich.

Bisher nicht übersetzt sind neben den bereits erwähnten Arbeiten im Wesentlichen die *Problématiques I–VII*, die sieben Vorlesungszyklen aus den Jahren 1970–1984 bzw. 1989–1992 zu den Themen Angst, Kastration und Symbolisation, Sublimation, das Unbewusste und das Es, Übertragung, Nachträglichkeit sowie Biologismus in der Sexualität. Hinzu kommen zwei Aufsatzbände: zum einen *Entre séduction et inspiration: l'homme* (*Der Mensch zwischen Verführung und Inspiration* mit Aufsätzen aus den Jahren 1992–1999), zum anderen *Sexual* mit Texten, die zwischen 2000 und 2006 entstanden sind. Einige davon wurden bereits ins Deutsche übersetzt und sind insbesondere in der Zeitschrift *Psyche*, vereinzelt auch im *Forum der Psychoanalyse* publiziert worden.

Wie sind nun die vorliegenden *Neuen Grundlagen für die Psychoanalyse* im Gesamtwerk von Jean Laplanche zu situieren? Das französische Original ist 1987 erschienen, wurde also nach den ersten fünf Vorlesungsreihen verfasst, in denen sich Laplanche spezielleren Themen der Psychoanalyse gewidmet hatte. Hier geht es ihm um eine Verdichtung der dort ausgetragenen geduldigen Auseinandersetzung mit den theoretischen wie praktischen Grundfragen der Psychoanalyse. Wie können die verschiedenen Fäden, die er bei Freud aufgenommen und auf seine ureigenste Art weiterentwickelt hatte, verknotet werden, um der Psy-

choanalyse eine neue Grundlage, ja ein neues Paradigma zur Verfügung zu stellen? Das ist die Ausgangslage für den großen Entwurf, den das vorliegende Buch darstellt. Dabei verfährt er mit dem Werdegang des eigenen Denkens nicht anders als mit demjenigen Freuds: Er schreckt nicht davor zurück, frühere Erkenntnisse im Lichte neuerer Entwicklungen radikal infrage zu stellen.

Zwei Beispiele mögen dies konkretisieren. Hatte Laplanche zusammen mit Pontalis in einem der schönsten Texte aus jener glorreichen Zeit der Pariser strukturalistischen Epoche Mitte der 60er Jahre die *Urphantasien* zunächst zu einem Schlüsselkonzept für das Verständnis des Unbewussten erklärt, werden sie mehr als 20 Jahre später als eine Extremform für Freuds phylogenetisches Denken kritisiert. Denn Urphantasien sind wie der Ödipuskomplex Kategorien apriori, die dem individuellen Erleben vorausgehen. Laplanche plädiert aber in diesem Buch vehement für eine Herausbildung des Unbewussten über den Anderen und dessen rätselhafte Botschaften, sodass kein Platz für Heredität und Endogenität bleibt, wie sie die Urphantasien implizieren. Ähnlich kritisch verfährt er mit der *Anlehnungstheorie*. Nachdem er sie selbst mit Pontalis überhaupt erst bei Freud ausgegraben und ihre Bedeutung für dessen Bestimmung der Sexualität hervorgehoben hatte, relativiert er ihren Erklärungswert für die Entstehung der infantilen Sexualität aus der Selbsterhaltung entscheidend. Wie sollte aus dem Saugen an der Mutterbrust sexuelle Erregung hervorgehen, wie es diese Theorie behauptet, wenn sie nicht durch die »verführende« Mutter ins Spiel gebracht worden wäre?

Laplanche wird folglich nicht müde, immer wieder die gleichen Fragen an die Psychoanalyse zu stellen, um immer wieder neue Antworten zu finden: Was ist das Unbewusste und wie entsteht es? Wie ist seine Verbindung zur infantilen Sexualität und zum Trieb? Welche Bedeutung kommt dabei dem Anderen zu und welche Rolle spielt die Sprache? Spiralförmig durchläuft er dabei immer wieder die gleichen Bahnen und fügt doch fast unmerklich den vorangegangenen Erkenntnissen eine neue Wendung hinzu, sodass sich eine andere Perspektive auf das gleiche Problem eröffnet. Insofern ist die Wiederholung niemals nur eine pädagogische Maßnahme, gerade so wie in der psychoanalytischen Kur geht sie auch im theoretischen Diskurs mit einer Vertiefung des Themas einher – ein dialektisches Vorgehen, freilich ohne triumphales Ende.

Vor diesem methodischen Hintergrund greift Laplanche nun seine früheren Arbeiten auf, um ihnen einen Platz in seinem großen Projekt der Allgemeinen Verführungstheorie zuzuweisen. Überall finden sich Spuren dieser Arbeiten, implizite wie explizite Auseinandersetzungen mit weit zurückreichenden Problematiken verweisen auf die lange Vorgeschichte des vorliegenden Werkes: Die Wiederentdeckung der Nachträglichkeit, die schließlich zum zentralen Zeitlichkeitsbegriff der Psychoanalyse avanciert; die zunehmende Bedeutsamkeit der Verführung, die sich bereits in den erwähnten *Urphantasien* als Kompass für kommende Ausführungen erweist; die Debatte um den Status der Sprache im Unbewussten, die mit Leidenschaft und zugleich großer Scharfsichtigkeit bereits seit Anfang der 60er Jahre geführt wird; oder die immer wiederkehrende Unterscheidung zwischen Trieb und Instinkt, die bereits in *Leben und Tod in der Psychoanalyse* auf breiter Basis im Rückgriff auf die *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* etabliert wird; nicht zu vergessen die Frage nach dem ökonomischen Prinzip und dem damit verknüpften Maschinenmodell, das im Unbewussten herrscht und die dortigen Prozesse bestimmt. All diese Kristallisationspunkte in Jean Laplanches Denken werden neu aufgegriffen und zu einem kohärenten Theorieentwurf zusammengefügt.

Natürlich verlangt es nicht nur dem Neueinsteiger einiges ab, sich auf dieses vielschichtige Werk einzulassen, mit seinen untergründigen Kämpfen, den Polemiken gegen genannte und ungenannte Gegner oder auch Revisionen der eigenen Theorie. Doch die Anstrengung lohnt. Denn weder davor noch danach hat Laplanche noch einmal eine vergleichbare Anstrengung unternommen, den eigenen psychoanalytischen Standpunkt in solch umfassender Weise darzulegen, wie er dies in den *Neuen Grundlagen für die Psychoanalyse* tut. Geschrieben in der Mitte seines intellektuellen Schaffens sind sie ein Markstein für die Entwicklung seiner Allgemeinen Verführungstheorie, der gleichermaßen die Erkenntnisse der vorangegangenen Arbeiten in sich vereint wie auch die zukünftigen Leitlinien erahnen lässt.

Eine Eigenschaft im Werk von Jean Laplanche, ist bereits deutlich geworden: die Hartnäckigkeit und Insistenz, mit der er eine Linie verfolgt und an ihr festhält. Mit großer Konsequenz treibt er seine Reflexion seit Jahrzehnten voran. Der Titel des Buches ist klar und kann, ja soll auch wörtlich verstanden werden. Laplanche diagnostiziert einen dringen-

den Bedarf nach Erneuerung der Psychoanalyse, genauer gesagt nach Erneuerung der Fundamente der Psychoanalyse. Damit stellt sich die Frage, was denn nun alles zu diesen Fundamenten zu zählen sei? Etwas lapidar ließe sich antworten: das Werk von Sigmund Freud. Zweifels- ohne ist Freud für Laplanche der entscheidende Orientierungspunkt. Nun wäre das für sich genommen weder überraschend noch sehr origi- nell. Das Besondere liegt in der Art, in der er an Freud herangeht oder sagen wir mit Freud umgeht. Seine Devise lautet: Referenz ohne Re- verenz. Laplanche äußert seine Kritik direkt und unverblümt. Es gibt immer wieder Stellen, an denen er ungefähr schreibt: »Hier vermischt Freud verschiedene Dinge« oder »Hier stellt Freud einen Bezug her, von dem er selbst wissen muss, dass er nicht zutrifft«. Das kann bei der Lektüre zwei gegensätzliche Reaktionen hervorrufen: Entweder man ist durch diese in der psychoanalytischen Literatur doch eher un- gewohnt direkten und pointierten (speziell Freud betreffend) Stellung- nahmen vor den Kopf gestoßen oder man lässt sich dadurch animieren, Freud anders zu lesen.

Freud ist für Laplanche Fundament und Fundus. Immer wieder be- arbeitet er Freud von neuem oder nach seinem Ausdruck, »lässt Freud arbeiten« (»faire travailler Freud«). Er definiert es so:

»Bei der Annäherung an jeden großen Autor (nicht nur Freud), dessen Denken, ja Herkunft man verfolgt, gibt es in jedem von uns zwei sich abwechselnde Tendenzen. Entweder man weist diesem Autor seinen Platz zu und nur diesen Platz, womit ihm auf eine gewisse Weise Gerechtig- keit getan wird, aber gleichermaßen Unrecht, da man ihn ein wenig auf das festlegt, was er gesagt hat; die andere Tendenz ist die, ihn von den fortschrittlichsten Elementen seines Denkens oder von denen her, die man dafür hält, weiter zu entfalten. Diese zweite Einstellung ist im All- gemeinen meine eigene: Die meiste Zeit nehme ich Freud, wenn ich ihn kommentiere, von seiner besten Seite, um zu versuchen, mich durch ihn inspirieren zu lassen.«¹

Inspirierend für Laplanche sind, das wird im Buch immer wieder deut- lich, die Stellen bei Freud, in denen ein Widerspruch auftaucht.² Hier

1 S. 135–137 im vorliegenden Band.

2 Vgl. S. 49 im vorliegenden Band.

kann man auch seine Vorgehensweise mitverfolgen: Er bleibt nicht bei der Kritik stehen, um etwas zu verwerfen oder zu widerlegen, sondern untersucht zunächst den Widerspruch selbst, sucht nach dessen Ursprüngen. In einem Artikel mit dem Titel »[Mit] Freud deuten« schreibt Laplanche: »Das Werk in alle Richtungen durchstreifen, ohne etwas auszulassen und ohne etwas a priori zu bevorzugen, das ist vielleicht für uns das Äquivalent der Grundregel der Kur.«³ Und Laplanche wählt aus, entscheidet, wo er bei Freud ansetzen und etwas wieder aufnehmen will. Dabei ist seine Auswahl nicht zufällig oder willkürlich, sie folgt einer konsequenten Linie und betrifft in der Tat die Grundlagen der Psychoanalyse.

Das zentrale Beispiel stellt natürlich die *Verführungstheorie* dar. Laplanche widersetzt sich der auch heute noch vorherrschenden Auffassung, wonach die Aufgabe der Verführungstheorie im Brief an Fließ vom 21. September 1897 den Weg freigemacht habe für die Geburt der eigentlichen Psychoanalyse. Er fasst nach, legt frei und kommt in seiner Auseinandersetzung mit diesem Wendepunkt, die das Wesentliche des vorliegenden Buches ausmacht, schließlich zur Formulierung der *Allgemeinen Verführungstheorie*. Dabei weiß er es am Ende nicht etwa besser als Freud, sondern macht vielmehr das Geniale am Gründungsakt sichtbar: Freud hat eine Behandlungssituation geschaffen, welche die *anthropologische Grundsituation* mit dem Charakter des Rätsels wiederholt, neu aufleben lässt und auf diese Weise den Kern der psychoanalytischen Theorie zugleich darstellt und in die Tat umsetzt. Darin liegt nach Laplanche das Wesen und auch das genuine Potential der Analyse. Neue Grundlagen bedeutet also, dass Laplanche nicht bei Freuds Gedankengebäude seine eigene Seitenkapelle anbaut, so wie dies einige führende Denker nach Freud getan haben, sondern die Fundamente erneuert und stärkt. In seinen eigenen Worten: »Der Ausdruck, den ich vorziehe, nach dieser Rückkehr zu Freud und diesem Rückgriff auf Freud, wäre das Zurückkommen auf [»sur«] Freud, denn man kann nicht zu Freud zurückkehren, ohne ihn einer gewissen Arbeit zu unterziehen.«⁴ Der Autor entfaltet

3 J. Laplanche: »[Mit] Freud deuten«. In: J. Laplanche (1988): *Die allgemeine Verführungstheorie*. Tübingen (edition diskord), S. 28 (Übersetzung durch uns verändert; A. d. H.).

4 S. 41 im vorliegenden Band.

in seiner Auseinandersetzung mit Freud insofern eine emanzipatorische Wirkung, als er den Leser dazu anregt, sich von einer doktrinären oder orthodoxen Lektüre Freuds freizumachen und damit der Gefahr des Denkens innerhalb einer Glaubensgemeinschaft zu entgehen.

Es geht in diesem Buch, und ganz allgemein im Werk von Jean Laplanche, um psychoanalytische Theorie, um die »*Hexe Metapsychologie*« also. Laplanche erweist sich hier einmal mehr als ein praktischer Theoretiker. Wir lernen auf der Spur des Autors einen Freud (und eine Metapsychologie) »zum Anfassen« kennen. Laplanches Furchtlosigkeit im Umgang mit den psychoanalytischen Begriffen, die er aus seiner profunden Kenntnis des Freud'schen Werkes schöpft, hat etwas Ansteckendes. Und wer sich auf diese Zugangsweise einlässt, kann bald nachempfinden, was mit »Theorie als Erfahrung« oder mit praktischem Theoretisieren gemeint ist. In der vorhin angedeuteten, bekannten Stelle aus *Die endliche und die unendliche Analyse* fährt Freud mit den folgenden Worten fort: »Ohne metapsychologisches Spekulieren und Theoretisieren – beinahe hätte ich gesagt: Phantasieren – kommt man hier keinen Schritt weiter.«⁵ Erinnern wir uns daran, dass Spekulieren ursprünglich »spähen«, »ins Auge fassen« bedeutet, dass Spekulation und Theorie nahezu synonym »Betrachtung« meinen. Entgegen der noch immer verbreiteten Haltung, wonach seriöse Wissenschaft nur durch statistisch gesicherte Überprüfung von Arbeitshypothesen betrieben werden könne – ein nota bene an sich ganz und gar ehrbares Vorgehen – baut jede Wissenschaft auf vorausgehendes Theoretisieren, auf »Spekulation« eben, wenn sie denn innovativ, also erneuernd sein will. Freud ist hierin das leuchtende Beispiel. Jean Laplanche macht deutlich, dass Theorie und Theoretisieren in der Psychoanalyse selbst ein wichtiges Erfahrungsfeld darstellen und keineswegs entbehrlicher Überbau sind. Er unterscheidet dabei die verschiedenen Theorieebenen genau und betont die Tatsache, dass der Mensch ein grundsätzlich *selbst-theoretisierendes Wesen* ist. Dass die Metapsychologie nicht in die Kur eingeschleust werden soll, dass dies nicht ihrer Bestimmung entspricht, ist bekannt. Dies wird am Ende nochmals unmissverständlich auf den Punkt gebracht: »Man behaupte nicht, es sei unsere Absicht, eben diese Theorie in die Kur einzuführen.

5 GW XVI, S. 69.

Nicht nur darf die Theorie nicht in die Kur eindringen, sondern sie ist *dazu* da, dem Eindringen jeder dem Subjekt fremden Theorie Einhalt zu gebieten.«⁶ Metapsychologie und Praxis stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander, wir brauchen beide; keines kann das andere vertreten oder ersetzen.

Neben Freud ist sicherlich Jacques Lacan eine weitere Quelle der Inspiration, die sich im vorliegenden Buch deutlich niederschlägt. Einerseits schreibt Laplanche, es falle ihm schwer, die Konzepte von Lacan arbeiten zu lassen (»faire travailler Lacan«), sei es in Lacans Texten, sei es im Gespräch mit Lacanianern; er stellt dabei wiederholt den Unterschied zwischen Jacques Lacan und dem Lacanismus heraus. Andererseits versteht Laplanche wie Lacan das Unbewusste und somit den Trieb nicht als etwas Biologisches, Archaisches oder Angeborenes, sondern als Resultat der Menschwerdung nach der Geburt. Auch die *zentrale Position des Anderen* von Lacan findet sich bei Laplanche wieder, wenn auch in anderer Form und mit anderer Bedeutung. Ein wesentlicher Gegensatz zu Lacan ist hingegen in Bezug auf die Stellung der Sprache auszumachen. Für Laplanche geht es bei der Sprache nicht nur um die verbale Sprache und er zitiert hierzu gerne aus Freuds *Das Interesse an der Psychoanalyse*: »Unter Sprache muß hier nicht bloß der Ausdruck von Gedanken in Worten, sondern auch die Gebärdensprache und jede andere Art von Ausdruck seelischer Tätigkeit, wie die Schrift, verstanden werden.«⁷ Laplanche ortet bei Lacan ein »Primat des Signifikanten«, dem er sich nicht anschließen kann; denn wird dieser als »Primat« der Verbal-sprache verstanden, so ist es in letzter Konsequenz ja auch nicht von der Idee eines überindividuellen Unbewussten zu trennen. Für Laplanche gibt es aber kein überindividuelles, quasi präformiertes Unbewusstes. Bereits in einem Text von 1959 (zusammen mit Serge Leclaire) prägte Laplanche den Begriff vom *Realismus des Unbewussten*. Damit ist einfach ausgedrückt gemeint: Das Unbewusste existiert. Das Unbewusste stellt keinen verborgenen Sinn dar, den es mithilfe einer psychoanalytischen Hermeneutik aufzudecken gilt, sondern es entspricht einer (unbewussten) psychischen Realität.

⁶ S. 196 im vorliegenden Band.

⁷ GW VIII, S. 403.

ZUM AUFBAU DES BUCHES

Zu Beginn erklärt der Autor, warum sich aus seiner Sicht eine Erneuerung der Grundlagen für die Psychoanalyse aufdrängt. Er gibt hierzu seine Bezugspunkte an, die »Orte der Erfahrung«: Das sind a) die Kur, b) die »exportierte« Analyse, d.h. Psychoanalyse in der Konfrontation mit Gesellschaft und Kultur, dann c) die konkrete Auseinandersetzung mit der Theorie und schließlich d) die Geschichte oder die Entwicklungslinien des psychoanalytischen Denkens. Laplanche geht systematisch vor und beginnt mit einem *Kathartikon*. Damit bezeichnet er seine kritische Bestandsaufnahme der Fundamente und impliziten Annahmen in der Psychoanalyse. Er macht sichtbar, dass nach wie vor einige frühe theoretische Hypothesen unbemerkt oder unhinterfragt ihre Wirkung entfalten, was in der Weiterentwicklung der Psychoanalyse teilweise zu Engpässen oder zu ideologischen Positionen geführt hat und führt. Dies wird am Beispiel der Biologie oder der mechanizistischen Physik deutlich. Auch in Bezug auf die Linguistik betont Laplanche, dass eine auf die Verbalsprache eingeschränkte Linguistik keine weiterführende Basis für die Psychoanalyse bilden kann. Eine persönliche Vorliebe Freuds, jene nämlich für die Phylogenese, für das vermeintlich von der Stammesgeschichte Ererbte des einzelnen Menschen also, welches sich u. a. in der Theorie der oben erwähnten *Urphantasien*, aber auch in Begriffen wie dem der *Urborde* niederschlägt, wird hier dekonstruiert.

Laplanche legt auch dar, dass die Psychoanalyse klar von der Psychologie unterschieden und abgegrenzt werden muss, wenn man das genuin Psychoanalytische nicht verwässern, ja verlieren und die Psychologie nicht entwerten will.⁸ Es ist kein Gewinn für die Psychoanalyse, schreibt er, wenn man von ihr annimmt, sie sei »eine umfassende psychologische Theorie« oder wenn man sie »zu einer allgemeinen Psychologie des Erwachsenen erweitern« will. Gerade bei psychoanalytischen Theorien über die Kindheitsentwicklung, die mit klaren Beschreibungen von Stadien oder Phasen aufwarten (Laplanche redet diesbezüglich auch von *Stadismus*), herrscht im Grunde oft große begriffliche Verwirrung, weil verschiedene Ebenen vermischt werden. Für Laplanche kann es keine

8 Vgl. S. 90–95 im vorliegenden Band.

»psychoanalytische Entwicklungspsychologie« geben. Es geht vielmehr darum, genau zu untersuchen, wie und unter welchen Umständen, die Erkenntnisgewinne der Psychologie und anderer Nachbarwissenschaften die Psychoanalyse bereichern können. Der Autor beleuchtet auch die Debatte zwischen dem »psychoanalytischen, sogenannten mythischen Kind« und dem »beobachtbaren psychologischen Kind als Gegenstand wissenschaftlicher Konstruktionen«, die er sogleich entschärft: In Wirklichkeit sind beide verschränkt oder vielmehr sie überdecken sich, genauso wie dies für Selbsterhaltung und Sexualität gilt. Laplanche zeigt am Beispiel der Triade *Autoerotismus – Narzissmus – Objektwahl* sehr schön, dass es sich nicht um eine chronologische, lineare Abfolge handeln kann und erinnert daran, dass auch Freud in diesem Zusammenhang nicht von der Entwicklung des Individuums, sondern von der Libidoentwicklung spricht.

Im zweiten Hauptkapitel *Grundlagen* untersucht Laplanche zunächst das Paar Kind–Erwachsener und beschreibt die Elemente dieser *Ursituation*, die er in späteren Texten *anthropologische Grundsituation* nennen wird. Wichtig ist hier u. a. der Begriff der *Hilflosigkeit*, den Laplanche freilegt, indem er zeigt, dass dieser Begriff bei Freud nicht in erster Linie eine innere Not sondern vielmehr eine objektive Tatsache bezeichnet, nämlich dass der Säugling nicht ohne äußere Hilfe überleben kann. Die grundlegende anthropologische Situation ist also, wie ihr Name besagt, universell und bildet den Ausgangspunkt für die *Urverführung*. Laplanche unterscheidet zunächst die *infantile Verführung*, d. h. die Verführung durch einen perversen Erwachsenen – dem Thema von Freuds (»eingeschränkter«) Verführungstheorie – und die *frühzeitige Verführung*, d. h. das unvermeidliche Erwecken sexueller Lustempfindungen bei der Körperpflege des Säuglings durch den Erwachsenen.⁹ Ein wesentlicher Schwachpunkt der Freud'schen Verführungstheorie sei die Beschränkung auf die Psychopathologie, da sie ja immer von einem perversen Erwachsenen ausgeht. In dieser Hinsicht sieht Laplanche die frühzeitige Verführung schon als einen Fortschritt in dieser Theorie, weil sie vom Psychopathologischen zum Allgemeinen führt. Wesentlich für die Urverführung ist die Asymmetrie des Paares Kind–Erwachsener, in

9 GW XV, S. 129.

welchem der Erwachsene im Gegensatz zum Säugling ein Unbewusstes besitzt. In dieser Beziehung sind Teile der Botschaften des Erwachsenen für das Kind nicht verständlich, nicht übersetzbar, und dies umso mehr, als der unbewusste Teil dieser Botschaften definitionsgemäß auch dem Erwachsenen nicht zugänglich ist. Das macht das Rätsel aus und das Rätsel ist per se Verführung.

Mittlerweile hat der Begriff der *rätselhaften Botschaften*, die hier meistens noch *rätselhafte Signifikanten* genannt werden, bei vielen Analytikerinnen und Analytikern Aufnahme gefunden. Um eine paradigmatische und so oft zitierte Situation zu wählen, den Akt des Stillens nämlich, könnte man nach Laplanche in der Position des Säuglings formulieren: »Was will diese Brust von mir?«¹⁰ Und wie das gewählte Beispiel deutlich macht, ist das Stillen keineswegs auf eine rätselhafte Botschaft zu reduzieren. Es geht vielmehr darum, dass diese Situation zwangsläufig rätselhafte Botschaften einschließt. Laplanche verwendet später auch eine andere Wendung und sagt, diese Botschaften seien durch das Unbewusste des Erwachsenen »kompromittiert« oder »gestört«, wie man von einem Störsender sagen kann, dass er den Empfang stört. Die nicht übersetzbaren oder nicht symbolisierbaren Elemente dieser Botschaften erliegen der Verdrängung und bilden die Kerne des Unbewussten, die *Quellobjekte* des Triebes, wie Laplanche sie nennt. Wie das Unbewusste, so ist auch der Trieb nach dieser Auffassung nicht biologisch begründet (wohl aber mit dem Körper verbunden). Die Allgemeine Verführungstheorie bietet ein Modell an, welches die Entstehung des Unbewussten in der menschlichen *Ursituation* Kind–Erwachsener nachvollziehbar macht. Darin ist auch die Idee enthalten, dass uns der »Kern« unseres Wesens fremd ist und bleiben muss, da er ja seinen Ursprung beim Anderen, bei dessen Unbewussten nimmt.

Am Ende des Buches wirft Laplanche einen Blick auf die Folgen seiner Theoretisierung für die psychoanalytische *Praxis*. Die analytische Situation entspricht in mehrfacher Hinsicht einer Reaktualisierung der *Ursituation* Kind–Erwachsener. Dadurch wird der Analytiker zum *Hüter*

10 Vgl. z. B. J. Laplanche: »Von der eingeschränkten zur allgemeinen Verführungstheorie«. In: J. Laplanche (1988): *Die allgemeine Verführungstheorie*. Tübingen (edition discord), S. 224.

des Rätsels, wie Laplanche das später bezeichnet. Dies lässt auch erahnen, welche Auffassung von Deutung in der Psychoanalyse Laplanche vertritt. Das Rätsel kann nie endgültig gelöst werden, keine Antwort ist die letzte und das Ende der Analyse bildet keinen definitiven Schlusspunkt. Was die Übertragung anbelangt, so unterscheidet der Autor eine *gefüllte* von einer *hohlförmigen Übertragung*. Die gefüllte Übertragung entspricht Aussagen von der Art: »Sie verhalten sich jetzt so, als wäre ich Ihre Mutter ...« Die hohlförmige Übertragung, oder besser gesagt die Begünstigung einer solchen durch den Analytiker, besteht darin, auf solch »positivistische« Erklärungen zu verzichten und stattdessen eine Höhlung anzubieten, in der das Rätsel des Analysanden sich »einnisten« und gewissermaßen sichtbar werden kann. Bleibt man nur in der *gefüllten* Übertragung, so stehen die Chancen, dort wieder herauszukommen, schlecht. Beide Protagonisten laufen dann Gefahr, ihr gemeinsames Unterfangen mit einem Pseudoverständnis des Rätselhaften abzuschließen. Zu guter Letzt legt Laplanche dar, dass die Übertragung nicht aufgelöst werden kann; sie kann einzig aus der Analyse hinausgetragen und neu übertragen werden, sei es auf Personen oder auf andere Objekte.

Neue Grundlagen für die Psychoanalyse – ein vielversprechender, ja ein gewagter Titel. Man muss den Autor beim Wort nehmen, wenn er gleich zu Beginn gesteht, dass er die Last dieses Unterfangens spüre und dabei wohl den Preis eines gewissen Schematismus nicht werde vermeiden können. Es sind aber seit der Publikation dieses Buches viele weitere Arbeiten von Jean Laplanche erschienen, die weitere Ausführungen und Entwicklungen seiner Theorie beinhalten. Weitere deutsche Ausgaben der bisher nicht übersetzten Texte sind in diesem Sinne geplant.

Berlin und Bern im März 2010

Udo Hock und Jean-Daniel Sawvant

EINLEITUNG

Neue Grundlagen für die Psychoanalyse? Was macht es notwendig, zu den Grundlagen zurückzukehren, und was rechtfertigt es, sie als »neu« zu bezeichnen? Für mich ist die Notwendigkeit klar: Seit 1969 findet an der Universität Paris VII fortlaufend dieser Unterricht statt und erscheint danach in der Reihe *Problématiques*¹, deren Untertitel deutlich zeigen, worum es geht. Es geht darum, von einem scheinbar klassischen Thema der Freud'schen Psychoanalyse aus zu fragen, zu hinterfragen, zu problematisieren. Problematisieren bedeutet, die gesamte analytische Erfahrung bis in ihre Grundlagen hinein zu erschüttern, auf die Probe zu stellen. Sicherlich betrifft diese Problematik vorrangig die Freud'sche Erfahrung und ist auf die Freud'schen Begriffe ausgerichtet.

Ausgehend von diesen radikalen, heftigen Infragestellungen zeichnen sich zwangsläufig eine neue Thematik, neue Anordnungen, neue Begriffe oder eine neue Gliederung der Begriffe ab. Meine Positionen in Bezug auf den Trieb, den Narzissmus oder die Sprache sowie bezüglich einiger weiterer Themen sind eindeutig, allerdings nur verstreut auffindbar. Jetzt ist für mich der Zeitpunkt gekommen, ihre Verbindungen aufzuzeigen. Ob der Preis dafür ein bestimmter Schematismus sein wird? Das wird sich nicht ganz vermeiden lassen, und so spüre ich

1 Jean Laplanche hat von 1969 bis 1992 an der Universität Paris VII Vorlesungen zur Psychoanalyse gehalten. Diese wurden später unter dem Titel *Problématiques* in sieben Bänden (Jahre 1970–1992) bei den Presses Universitaires de France veröffentlicht (A.d.H.).

vom ersten Satz dieser Darstellung an zu meinem Leidwesen die Last, d. h. die Notwendigkeit, dieses Thema abzudecken, und den Willen, bis zum Ende zu gehen. Daher ein gewisser Lauf gegen die Zeit und eine etwas weniger verweilende und weniger »spiralförmige« Vorgehensweise als zu anderen Zeitpunkten.

VON NEUEM GRÜNDEN

Grundlagen: Das bedeutet, aus einer unaufhörlichen Kritik der grundlegend genannten Begriffe heraus, Gesten und Bewegungen wieder aufzunehmen, welche begründen; welche was begründen? Welche *die* Psychoanalyse begründen, welche *eine* Psychoanalyse begründen, im Sinne dessen, was wir die Kur nennen, und die schließlich den Menschen begründen. Denn, darauf bestehe ich: Begründend für die Psychoanalyse kann nur sein, was in Resonanz steht, was durch Nachträglichkeit zusammenhängt mit dem, was für den Menschen begründend ist.

Grundlagen also, aber auch: »neue Grundlagen«? Misstrauen ist angebracht, es wird halsbrecherisch, sobald dieser Ausdruck »neu« auftaucht! Ich will auf eine kürzlich erschienene Chronik anspielen, die sich (einmal mehr!) anmaßt, den Untergang der Psychoanalyse und ihrer intellektuellen Produktion zu verkünden, und dabei einige der geistreichsten Werke unter den jüngst erschienenen Veröffentlichungen stillschweigend übergeht. Die Ankündigung des Untergangs ist nur die Kehrseite der unersättlichen Gier nach Neuem um jeden Preis. Erstaunt uns, jederzeit, verschafft uns Genuss, noch und immer mehr, das verlangt man von der Psychoanalyse. Vor längerer Zeit, als die Psychoanalyse, und insbesondere die französische Psychoanalyse, den Effekten und der Faszination der Mode nachgab, ließ sie sich auf das ein, was man, um eine Freud'sche Formel aufzunehmen, »Triebbefriedigung auf kürzestem Wege« oder auch »Primärvorgang« oder auch »Todestrieb« nennen kann. Das Genießen um jeden Preis ist die ungebremste Arbeit des Todestriebs.

Misstrauen wir also dem Wort »neu« und besinnen wir uns auf Freuds Leitsatz aus dem *Witz*: »Jede Entdeckung ist immer nur halb

so neu, als sie auf den ersten Blick erscheint.«² Skeptizismus, wird man sagen. Aber sicherlich nicht irgendein Skeptizismus, denn die Psychoanalyse liefert ihre Gründe für diesen Leitsatz. Die Psychoanalyse zeigt uns nämlich, dass sich die Geschichte nicht kontinuierlich fortschreitend, nicht durch Akkumulation und nicht in Richtung auf ein *Happy End*, also nicht in einer glatten Entwicklung vollzieht, sondern mittels Verdrängung, Wiederholung, Wiederkehr des Verdrängten vorgeht. Und andererseits werden wir sehen, wenn wir uns auf eine ältere, philosophische Tradition beziehen, ich denke dabei ebenso an die Tradition Hegels wie an das Erbe eines Heidegger, dass Neues beizutragen nicht zwangsläufig Innovation bedeutet und auch nicht zwangsläufig Entfernung von den Grundlagen. Zwischen dem Wort »neu« und dem Wort »Grundlage« findet also eine Bewegung statt: Zu den Grundlagen zurückkehren, um sie zu erneuern. Zur Quelle aufsteigen.

Zudem möchte ich noch einen weiteren Punkt betonen: Ich verbinde »Neuheit« mit »Grundlage« und nicht mit »Psychoanalyse«; es geht mir nicht um eine neue Psychoanalyse. Die Psychoanalyse existiert, als eine Situation und als eine Praxis, die sich entwickeln – auch als theoretische Praxis, ich werde darauf zurückkommen –, und es geht nicht um Innovation um jeden Preis, auch nicht, um manch einem zu gefallen. Doch was es infrage zu stellen und zu erneuern gilt, indem man es verdeutlicht, ist das, was sie begründet.

Grundlage und Praxis deutlich zu unterscheiden, sollte uns freilich nicht in einen absoluten Gegensatz führen, denn ganz offensichtlich kann die Erneuerung der Grundlagen nicht ohne Auswirkung auf die Praxis bleiben, so wie auch eine gewisse moderne Abwandlung der Praxis nicht ohne Einfluss darauf sein kann, wie wir die Grundlagen betrachten. Indem ich die Beziehung betone, die trotz allem zwischen den Grundlagen und der Praxis besteht, widerspreche ich vielleicht Freud in dem, was er zuweilen darüber gesagt hat. Ich spiele namentlich auf eine Passage aus

2 »Ein jeder Fortschritt ist immer nur halb so groß als er zuerst ausschaut!« (»Die Frage der Laienanalyse«. In: GW XIV, S. 220); »Ein jeder Fortschritt ist nur immer halb so groß, als wie er zuerst ausschaut!« (»Die endliche und die unendliche Analyse«. In: GW XVI, S. 72) In beiden Fällen führt Freud den Ausspruch auf den »Satiriker« J. Nestroy zurück (A. d. Ü.).

Zur *Einführung des Narzißmus*³ an, aber man findet weitere vom selben Schlag, in denen letztlich die allgemeinsten Begriffe der Psychoanalyse als erfahrungsferne und unter Umständen austauschbare Überbauten dargestellt werden. Es gibt da einen gewissen zur Schau getragenen Skeptizismus gegenüber der Spekulation, der Freuds Inspiration und seinem tiefgreifenden Anspruch, gerade in Bezug auf die Erforschung der Grundlage, absolut widerspricht.

GRUNDLAGE UND FREUD'SCHE ERKENNTNISTHEORIE

Ich möchte nun einen weiteren differenzierteren erkenntnistheoretischen Text kurz kommentieren: Es ist der wohlbekannte Anfang von *Triebe und Triebchicksale*, wo Freud sich die Frage nach der Notwendigkeit stellt, sich auf einen so grundlegenden Begriff wie den des Triebs zu berufen.

»Wir haben oftmals die Forderung vertreten gehört, daß eine Wissenschaft über klaren und scharf definierten Grundbegriffen aufgebaut sein soll. In Wirklichkeit beginnt keine Wissenschaft mit solchen Definitionen, auch die exaktesten nicht [wir werden sehen, dass dieser ganze Text ein *allgemeines* erkenntnistheoretisches Vorgehen beschreibt, ohne jeglichen Bezug auf das, was die Erforschung der Grundlagen und die Konzeptualisierung *in der Psychoanalyse* auszeichnet]. Der richtige Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit besteht vielmehr in der Beschreibung von Erscheinungen, die dann weiterhin gruppiert, angeordnet und in Zusammenhänge eingetragen werden [Selbstverständlich kommt Freud auf diesen Ausdruck Erscheinung zurück: Es geht nicht um einen blinden Empirismus]. Schon bei der Beschreibung kann man es nicht vermeiden, gewisse abstrakte Ideen auf das Material anzuwenden, die man irgendwoher, gewiß nicht aus der neuen Erfahrung allein, herbeiholt [die Erfahrung selbst benötigt, einfach nur um wahrgenommen und benannt, nur um beschrieben zu werden, einen ersten entlehnten, »behelfsmäßigen« Begriffsrahmen]. Noch unentbehrlicher sind solche Ideen – die späteren Grundbegriffe der Wissenschaft – bei der weiteren Verarbeitung des Stoffes. Sie müssen zunächst ein gewisses Maß von Unbestimmtheit an sich tragen; von einer klaren Umzeichnung ihres Inhaltes kann keine Rede sein [die Rückkehr zu einer klaren Definition entspricht ganz klar einem zweiten Schritt und, wie wir sehen werden, einer Etappe, die

3 GW X, S. 142.

niemals abgeschlossen ist]. Solange sie sich in diesem Zustande befinden, verständigt man sich über ihre Bedeutung durch den wiederholten Hinweis auf das Erfahrungsmaterial, dem sie entnommen scheinen, das aber in Wirklichkeit ihnen unterworfen wird. Sie haben also strenge genommen den Charakter von Konventionen, wobei aber alles darauf ankommt, daß sie doch nicht willkürlich gewählt werden, sondern durch bedeutsame Beziehungen zum empirischen Stoffe bestimmt sind, die man zu erraten vermeint, noch ehe man sie erkennen und nachweisen kann [für die Intuition und für das, was wir gleich als Spekulation erkennen werden, ist somit der Platz geschaffen]. Erst nach gründlicherer Erforschung des betreffenden Erscheinungsgebietes kann man auch dessen wissenschaftliche Grundbegriffe schärfer erfassen und sie fortschreitend [...] abändern [...]. Dann mag es auch an der Zeit sein, sie in Definitionen zu bannen. Der Fortschritt der Erkenntnis duldet aber auch keine Starrheit der Definitionen. Wie das Beispiel der Physik in glänzender Weise lehrt, erfahren auch die in Definitionen festgelegten ›Grundbegriffe‹ einen stetigen Inhaltswandel.«⁴

Halten wir fest, dieser Absatz endet mit der *Physik* und beschreibt also ein bereicherndes Hin und Her zwischen Erfahrung und Begriffen: Die Grundbegriffe sind nicht von Anfang an da, doch schon im Stadium der Beschreibung gibt es vage, rahmengebende Vorstellungen, wie man von Kleidern sagen kann, dass sie nicht einschnüren, das heißt nicht einzwängen dürfen, zugleich konventionell und nicht willkürlich, hier oder da entlehnt; und selbstverständlich wird dies eines der Probleme sein, die wir untersuchen müssen, dass Begriffe der Psychoanalyse aus benachbarten Bereichen entlehnt, gleichsam zusammengebastelt sind. Erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt eine Verengung hin zu den Grundbegriffen, ein Versuch, sie zu fassen und sie zu definieren; doch werden diese Definitionen immer wieder Revisionen unterliegen.

DIE PHYSIOLOGIE ALS GRUNDLAGE: EIN WURM IN DER FRUCHT

Gut, ein sehr schöner Text, der aber, das möchte ich betonen, absolut nicht spezifisch ist für die Vorgehensweise der Psychoanalyse, oder, ge-

⁴ GW X, S. 210f.; in eckigen Klammern: Kommentare von J.L.

nauer gesagt, der diese in eine allgemeine Erkenntnistheorie auf einer Ebene mit den Naturwissenschaften einordnet. Deshalb kann ich nicht umhin, zum folgenden Absatz überzugehen – Sie werden sehen warum. Der folgende Absatz führt den Begriff Trieb ein und macht eine Anleihe bei der Physiologie, der Physiologie des *Reizes**;⁵ was im Allgemeinen durch »excitation« übersetzt wird, was man aber besser durch »stimulus« wiedergeben sollte, um es von der *Erregung**; der »excitation«, zu unterscheiden. Somit wäre der Begriff Trieb durch den Bezug auf den weiter gefassten Grundbegriff »Reiz« zu verstehen. Ich zitiere:

»Ein solcher konventioneller, vorläufig noch ziemlich dunkler Grundbegriff, den wir aber in der Psychologie nicht entbehren können, ist der des *Triebes*. Versuchen wir es, ihn von verschiedenen Seiten her mit Inhalt zu erfüllen. Zunächst von seiten der Physiologie. Diese hat uns den Begriff des *Reizes* und das Reflexschema [an der Stelle beginne ich mich zu amüsieren, wenn ich das so sagen darf] gegeben, demzufolge ein von außen her an das lebende Gewebe (der Nervensubstanz) gebrachter Reiz durch Aktion *nach* außen abgeführt wird.«⁶

Somit würde der Begriff Trieb durch den Grundbegriff Reiz und durch das »Schema des Reflexbogens« erklärt. Immer wieder habe ich gezeigt, dass dieses Schema, so wie Freud es darstellt, völlig irreführend ist: Es ist einer *falschen*, ja einer kindlichen *Physiologie* entnommen. Die Idee, dass eine von außen an das lebende Gewebe herangeführte Erregung sich am Ausgang identisch wiederfinden lässt, läuft auf einen von niemandem vertretbaren elementaren Mechanizismus hinaus. Bekanntlich hat das, was in der Form einer abschließenden muskulären Aktion abgeführt wird, *weder* mit der Energie des Reizes *noch* mit der nervlichen Energie, welche die Bahnen des »Reflexbogens« durchläuft, etwas zu tun. Die muskuläre Energie, die Energie der Aktion, die das Bein hochgehen lässt, wenn man mit dem Hämmerchen auf die Patellarsehne schlägt, hat natürlich nichts mit der Energie des Hämmerchens gemein. Es handelt sich um eine Folge nacheinander ablaufender Auslösemo-

5 Im Original deutsch, was hier und fortan durch einen nachgestellten Asteriskus (*) gekennzeichnet wird (A.d.Ü.).

6 GW XI, S. 211; in eckigen Klammern: Kommentare von J.L.